Verkündigt Christus, bis er wiederkommt

Ein Ruf an die ganze Kirche, das ganze Evangelium der ganzen Welt
zu verkündigen

Unter diesem herausfordernden und anspruchsvollen Thema trafen sich vom 11.–20. Juli 1989 nahezu 4000 Christen aus mehr als 170 Ländern in Manila, der Hauptstadt der Philippinen. Es war ein großes evangelikales Familientreffen, das auf seine Art die kulturelle und geistliche Vielfalt der weltweiten Christenheit zum Ausdruck brachte. Ein lebendiges Zeugnis dafür, mit welcher Vitalität sich der Glaube an Jesus Christus seinen Weg durch die Völkerwelt bahnt.

1. Lausanne 1974 und die Lausanner Bewegung

Beim ersten Internationalen Kongreß für Weltevangelisation, der im Jahre 1974 in Lausanne/Schweiz abgehalten wurde, verabschiedeten und unterzeichneten die damals über 2700 Teilnehmer die Lausanner Erklärung. Sie diente seither als Basis der Zusammenarbeit in der Lausanner Bewegung, einem Forum und Netzwerk allerer, die sich der Weltevangelisation auf der Basis dieser Erklärung verschrieben wissen. In der Lausanner Erklärung wurde 1974 u.a. festgehalten (§ 8): „Wir freuen uns, daß ein neues Zeitalter der Mission angebrochen ist. Die beherrschende Stellung westlicher Missionen schwindet zusehends. Gott hat in den jungen Kirchen eine große neue Quelle der Weltevangelisation entstehen lassen und zeigt damit, daß die Verantwortung für die Evangelisation dem ganzen Leib Christi zukommt . . . Eine neue Überprüfung unserer missionarischen Verantwortung und Aufgabe soll ständig vollzogen werden.“

Von der Lausanner Bewegung wurden daher in den letzten Jahren eine Reihe von Konferenzen einberufen, Impulse vermittelt und auf regionaler Ebene zur Vernetzung und Kooperation ermutigt. Man wollte sich nun nach 15 Jahren „Lausanner Bewegung“ im größeren Rahmen treffen, um in erneuter Verbindlichkeit miteinander zu beraten, zu planen und zu beten, wie die unerfüllte Aufgabe der Weltevangelisation am besten vorangetrieben werden kann.

2. Lausanne II in Manila

Es war schon ein Wagnis, in eine Stadt wie Manila einen Kongreß mit nahezu 4000 Teilnehmern – es gab keine Delegierten – einzuberufen. Wenn sich auch das Internationale Kongreßzentrum in Manila geradezu als idealer Versammlungsort anbot, so zeugten doch die ständigen Sicherheitsvorkehrungen während der Konferenz, daß wir in einem Land voller Konflikte und gährender Unruhe tagten. Manila konfrontierte die Teilnehmer mit einem Mikrokosmos geballter Kontraste: krasse Armut mit über einer Million Obdachloser in der Hauptstadt neben protzendem Reichtum in der Hand weniger Familien. Ganz zu schweigen von Korruption, Prostitution und der drohenden Gewalt rechts- und linksradikaler Kräfte, welche der gegenwärtigen Regierung wenig Zeit und Spielraum lassen, die nötigen eingeleiteten Reformen in Ruhe durchzuführen. In einem eindrucksvollen Grußwort sprach Senator Salonga

über die gravierenden Menschenrechtsverletzungen. Er rief zur versöhnten Zusammenarbeit aller Christen auf, denn es könne sich niemand mehr leisten, „einen privaten Treppenaufgang zum Himmel zu bauen“.

Die Eröffnungsfeier am Abend des 11. Juli 1989 glich geradezu einem „olympischen Auftakt“. Gleichzeitig wurde zur Einheit, Dringlichkeit und Opferbereitschaft aufgerufen, in der Art und Weise Jesu Christi aller Welt das Evangelium glaubhaft durch Wort und Tat zu verkündigen. Wenn auch mehr als 50 % der Teilnehmer aus der sogenannten Dritten Welt kamen und die 24 % Frauen in ihren oft bunten Nationaltrachten das globale äußere Erscheinungsbild prägten, hat der durchgängige Unterhaltungsstil im Konferenzablauf den Eindruck vermittelt, daß ein amerikanischer Kultur- und Frömmigkeitsstil vorherrscht. Die Veranstaltungen an den Vormittagen und Abenden fanden im Plenarsaal statt. Sie verlangten den Teilnehmern trotz des ständigen Wechsels zwischen vielen Kurzvorträgen mit illustrierenden Videopräsentationen eine enorme Hörbereitschaft ab. An den Nachmittagen wurden in vierzig Seminarreihen über 400 Workshops zur Auswahl angeboten. Aus dem Thema der Konferenz gestaltete sich ihr programmatischer Ablauf: Das ganze Evangelium, der ganzen Welt, durch die ganze Kirche. Nach den allmorgendlichen Bibelarbeiten über den Römerbrief, gehalten von dem „theologischen Vater“ der Lausanner Bewegung, Dr. John Stott aus London, dem Theologen Ajit Fernando aus Sri Lanka und Erzbischof David Penmann von der Anglikanischen Kirche in Australien, wurden Themen angegangen wie:

- Die vor uns liegenden Herausforderungen
- Die örtliche Kirche und das Mandat der Laien in der Evangelisation
- Gute Nachricht für die Armen / soziale Belange / Mission in den Großstädten
- Der Einfluß der Moderne
- Die Herausforderung durch die Religionen
- Die Einzigartigkeit Jesu Christi
- Die Kraft und das Werk des Heiligen Geistes
- Evangelium und Erlösung
- Die Kommunikation des Evangeliums
- Kooperation in der Evangelisation
- A(nno) D(omini) 2000 und danach, Modelle und Strategien für die Weltevangelisation

Die Dringlichkeit, alle Menschen bis zum Jahre 2000 mit dem Evangelium zu erreichen, wurde von vielen Rednern geradezu beschworen. Eine ganze Reihe von Vorträgen war von hohem Niveau, prophetischer Direktheit und authentischer Herausforderung. Es war aber auch manch triumphalistischer Zungenschlag zu hören, untermauert durch einen überhöhten Gebrauch von statistischen Daten und strategischen Entwürfen. Dennoch war eine erfreuliche Pluralität festzustellen, ein neuer Mut, auch die Stimmen zu hören, die unbequeme, aber notwendige Fragen stellen. Durch die ganze Konferenz hindurch drängten sich immer wieder die Themen der Einzigartigkeit Jesu Christi, der Ganzheitlichkeit des Evangeliums, die Frage nach der Einheit, die Befreiung und Bedeutung der Laien für die Weltevangelisation auf die Tagesordnung.

„Wenn ich diese Fragen nicht in diesem Hause, in dieser Familie stellen kann, wo kann ich sie dann zur Sprache bringen?“ Mit diesem Satz schloß z.B. Dr. Valdir

Steuernagel aus Brasilien sein bewegendes Votum. Er zeigte dabei auf, daß tatsächliche Partnerschaft in der Mission nicht einfach unreflektiert die oft aus westlichem Individualismus geborenen Evangelisationsmodelle übernimmt, sondern nach schöpferischen, neuen Wegen sucht. Wirkliche Partnerschaft schließe Mitbestimmung an der Basis ein. Steuernagel betonte, daß eine von der Barmherzigkeit Gottes getragene Weltevangelisation – ein Ausdruck, der in Manila oft zu hören war – die Fragen nach Frieden und Gerechtigkeit keineswegs ausklammere. Steuernagel fuhr fort: „Wie können wir schweigen angesichts Millionen verlassener Kinder in unseren Großstädten, angesichts der erniedrigenden Armut und den Mechanismen der Ausbeutung? Wie können wir schweigen im Blick auf die menschenverachtende Apartheid, den Drogenhandel und den schrecklichen Fragen der Auslandsverschuldung? Wir verbrauchen noch viel zu viel Zeit mit „Hausquerelen“, während die Welt der Hölle entgegeneilt und zusehends immer mehr für Millionen zur Hölle wird.“ Der Manila-Kongreß hat auf seine Weise den großen Reichtum der weltweiten Gemeinde Jesu Christi, wie auch ihr Unvermögen und ihre Unfertigkeit, widergespiegelt.

„Hausquerelen“ gab es natürlich auch, z.B. zwischen sogenannten Charismatikern und Nicht-Charismatikern, so daß nach einer Abendveranstaltung der Vorsitzende des Lausanner Komitees ein schlichtendes Wort sprach: „Innerhalb der Lausanner Bewegung haben wir charismatische und nichtcharismatische Standpunkte. Aber gemeinsam ist uns wichtig, daß Jesus Christus als der Gekreuzigte und als der Auferstandene und als der Wiederkommende in der Kraft des Heiligen Geistes verkündigt wird und daß den Andersdenkenden nicht der Standpunkt aufgedrängt wird, daß erst Zeichen und Wunder die Fülle des Heiligen Geistes darstellen.“

Manila hat anschaulich illustriert, daß man durch den gemeinsamen Auftraggeber und über den gemeinsam gestellten Aufgaben durchaus zusammenarbeiten kann und stereotype Vorstellungen übereinander abgebaut werden können. Da war z.B. eine katholische Ärztin aus den Philippinen, die überzeugend schilderte, wie sie durch ihre Basisarbeit auf dem Gesundheitssektor evangelisiert. Da erzählt in einem Workshop ein katholischer Priester, wie er in einer verbindlichen Kommunität von katholischen und evangelischen Mitgliedern lebt, die gemeinsam unter den Armen ganze Familien in die verbindliche Nachfolge Jesu Christi bringen wollen. Da falteten orthodoxe, katholische und evangelische Teilnehmer einmütig die Hände.

Die Workshops waren vorwiegend zielgruppenorientiert, wie z.B. Evangelisation in Großstädten, unter Jugendlichen, Religionsgruppen. Andere Seminare hatten zum Thema: Bibelübersetzung und Verbreitung, die gute Nachricht für die Armen, die sozialpolitischen Herausforderungen, der Einfluß der Moderne, Gesundheit und Heilung, Gebet und die Herausforderung der Mächte, die theologische Ausbildung. Weitere Themenreihen widmeten sich den Fragen der Zusammenarbeit und der Kooperation zwischen Kirchen und freien Werken, dem Dialog mit der römisch-katholischen Kirche, den Fragen der ökumenischen Bewegung sowie dem Thema des Proselytismus. In diesem Zusammenhang gab es auch zwei Workshops, die sich mit dem Grußwort der Teilnehmer aus San Antonio, welche evangelikale Anliegen vertreten, beschäftigten. Mit wenigen Ausnahmen wurde dieses Grußwort recht positiv aufgegriffen. Der von über 150 Teilnehmern in San Antonio unterzeichnete Brief verdient weite Aufmerksamkeit. Er schließt mit den Sätzen: „Wir bitten beide,

sowohl die Lausanner Bewegung als auch den Ökumenischen Rat der Kirchen, nicht der Versuchung zu erliegen, gegenseitig die Belange der anderen von ihren öffentlichen Diskussionen und Vorträgen auszuschließen. Denn dies verletzt die wirklichen Überzeugungen und Belange von vielen Menschen Gottes, die meinen, daß eine überzeugende christliche Jüngerschaft ein Eingehen auf die Belange beider Bewegungen erfordert. Wir bitten daher, daß durch die Konferenzen dieses Jahres Gott die ganze Kirche bevollmächtigt, das ganze Evangelium der ganzen Welt zu bringen und mit Inbrunst zu beten ‚Dein Wille geschehe‘, Mission in der Nachfolge Christi zu treiben und Jesus Christus zu verkündigen, bis daß er kommt.“

3. *Das Manila-Manifest und seine Konsequenzen*

Das am Ende des Kongresses feierlich entgegengenommene Manila-Manifest trägt deutlich die Handschrift von John Stott. Es ist ein Dokument, das die Themen von Manila bündelt und es verdient, rezipiert zu werden. Im ersten Teil des Manila-Manifestes sind zunächst einundzwanzig knappe Grundpositionen (Affirmationen) formuliert; im zweiten Teil wird aufgezeigt, wie das ganze Evangelium durch die ganze Kirche der ganzen Welt zu verkündigen ist und welche Herausforderungen und Fragestellungen sich dadurch ergeben. Das Papier läßt etwas ahnen von der beachtlichen Pluralität in der evangelikalischen Bewegung. Es verdeutlicht aber auch die Integrationsfähigkeit der Lausanner Bewegung. Die kontextbezogene Verkündigung und die Fragen der Gestalt der Kirche und der Welt werden nicht ausgeklammert, das Eingestehen seiner eigenen Unfertigkeit und die Einladung zur Umkehr werden klar artikuliert.

Beachtliche Sätze sind zu finden, wenn es heißt: „Evangelisation findet in einem Kontext statt, nicht in einem Vakuum. Die Balance zwischen Evangelium und Kontext muß sorgfältig bewahrt werden. Wir müssen den Kontext verstehen, um ihn ansprechen zu können, aber der Kontext darf das Evangelium nicht verzerren.“ Die Proklamation des Reiches Gottes erfordert notwendigerweise die prophetische Verwerfung all dessen, was damit nicht vereinbar ist. Unter den Übeln, die wir verabscheuen, sind destruktive Gewalt, einschließlich institutionalisierter Gewalt, politische Korruption, alle Formen der Ausbeutung von Menschen und der Erde, die Unterminierung der Familie, Abtreibung auf Verlangen, der Drogenhandel und Nichtbeachtung der Menschenrechte. In unserer Fürsorge für die Armen sind wir betrübt über die Schuldenlast in der Zweidrittelwelt. Wir sind auch empört über die menschlichen Bedingungen, unter denen Millionen leben, die wie wir Gottes Ebenbild tragen.“ „Wir tun Buße darüber, daß die Enge unserer Anliegen und Perspektiven uns oft davon abgehalten hat, die Herrschaft Jesu Christi über das ganze Leben, das private und das öffentliche, über das lokale und das globale zu proklamieren.“ Am Ende eines langen Abschnittes, wo es um die Einheit in der Mission geht und um mögliche Zusammenarbeit, lesen wir folgende Sätze: „Wir bekennen, daß wir selbst einen Teil der Verantwortung für die Zerteilung des Leibes Christi tragen, die ein größeres Hindernis für die Weltevangelisation ist. Wir sind entschlossen, uns weiter um die Einheit in Wahrheit zu bemühen, um die Christus gebetet hat. Wir sind davon überzeugt, daß der Weg zu einer engeren Zusammenarbeit in einem freimütigen und geduligen Dialog auf der Basis der Bibel besteht. Hierzu erklären wir uns gerne bereit.“

Die Stärke der Lausanner Bewegung liegt in ihrer Konzentration, die Evangelisation der Welt zu fördern und für diese Aufgabe eine Plattform und ein Katalysator für die Weltchristenheit zu sein. In dieser Stärke der Bewegung liegt aber zugleich auch ihre Schwäche; denn der Zusammenhang von Mission und Einheit drängt geradezu die ekklesiologischen Fragen auf die Tagesordnung. Wo aber das ganze Evangelium, die ganze Kirche und die ganze Welt wirklich ernst genommen werden, kann man auch den Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung nicht ausweichen. Bei allem berechtigten Planen und Denken, wie die Weltevangelisation besser vorangetrieben werden kann, ist zu realisieren, daß heute keine Arbeit sozusagen beim Nullpunkt anfangen kann. Wenn die vielen Strategien nicht zur größeren Fragmentierung beitragen wollen, welche die Glaubwürdigkeit des Evangeliums ohnehin schon in Frage stellen, muß es zu Gesprächen und zur Zusammenarbeit aller Getauften kommen, darf der Dialog der Liebe und der Wahrheit unter ihnen nie abbrechen. Wir brauchen mutige Schritte aufeinander zu, Schritte des aus dem Evangelium geborenen Vertrauens, das Andersdenkende in ihrer Geschichte achtet und niemand vereinnahmen will. Mission und Evangelisation können nicht als „unser Programm“ verstanden werden, sondern sie sind ein Überfließen der Gnade Gottes, das die Träger des Evangeliums nachhaltig verändern will. Angesichts dieser noch aufzuarbeitenden Tagesordnungspunkte im gesamtchristlichen Geschehen hat der neue Internationale Direktor des Lausanner Komitees, Tom Houston, ein mutiges Wort gesprochen, wenn dies wohl auch zunächst auf innerevangelikale Einigkeit abzielte: „Keine Gruppierung ist groß genug, die ganze Fülle Christi ausreichend zu veranschaulichen. Keiner ist im ‚Besitz‘ der ganzen Wahrheit. Die Notwendigkeit größerer Kooperation und Offenheit füreinander ist vorhanden. Laßt uns Christus zusammen bezeugen.“ Am Ende von Manila wurde aufgerufen, anhand von Johannes 17, dem hohenpriesterlichen Gebet Jesu, jeden Morgen bei Sonnenaufgang für den Lauf des Evangeliums und dessen Verkündigung in aller Welt zu beten. Von diesem Impuls her könnte die „versöhnte Einheit in der Vielfalt“ neu belebt werden, weil Jesus Christus seine Identität nie von seiner Ab- oder Ausgrenzung her definierte, sondern von seinem Sein im Vater. Daher hat er den Weg zu uns Menschen gefunden, sollen auch wir die Weg zueinander finden. Diese Impulse von Manila, wie auch von San Antonio, verdienen rezipiert zu werden, damit es auch bei uns zu neuen geistlichen Aufbrüchen kommen kann.

Albrecht Hauser

Anmerkung der Schriftleitung:

Das Manifest von Manila ist in vorläufiger Übersetzung zugänglich als idea-Dokumentation Nr. 18/89.